

Mittheilungen über die öffentliche Stadtverordneten-Sitzung am 20. November 1884.

Anwesend: 18 Mitglieder. Entschuldigt fehlen die Herren Stadtverordneten G. S. Dörfel und Moriz Selbig. Seiten des Stadtraths anwesend: Herr Bürgermeister Köcher.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden Herrn C. J. Dörfel geht man sofort zur Tagesordnung über.

1) Nach §. 15 der Statuten des hiesigen Gasbeleuchtungsactienvereins tritt der Stadtgemeinde nach Ablauf eines fünf-jährigen Betriebes der Gasanstalt das Recht zu, von den nicht bereits in ihrem Besitze befindlichen Aktien alljährlich bis zu zwanzig, zu diesem Zwecke auszulassende Aktien aufzukaufen, während nach §. 16 derselben Statuten die Stadtgemeinde verpflichtet ist, im Jahre 1908 die sämtlichen noch übrig gebliebenen Aktien zu übernehmen. Da nun der Zeitpunkt, mit welchem die Stadtgemeinde das Ankaufsrecht derartiger Aktien zuerstrebt, erreicht ist, und die Aktien der Gasanstalt zur Zeit und voraussichtlich auch in Zukunft gute Werthpapiere sind, so hat der Stadtrath, um den Ankauf zu vieler Aktien auf einmal zu vermeiden, beschlossen, im Jahre 1885 mit dem Ankauf von Gasaktien zu beginnen und 20 dergleichen zu übernehmen.

Das Collegium ist allenthalben hiermit einverstanden.

2) Man nimmt Kenntnis von der zu dem aufgestellten Schankgewerbesteuerregulativen Seiten der Königl. Kreisbauhauptschast Zwitkau erteilten Genehmigung.

3) Die Armenholgerechnung für 1883/84 giebt man an den Rechnungsausschuß zur Prüfung ab.

4) Das vom Stadtrathe aufgestellte und dem Collegium zur Begutachtung vorgelegte Regulativ, den Verkauf von Brod in Eisenstod betr., genehmigt man einstimmig.

5) Vom Collegium sind 3 Mitglieder und 3 Stellvertreter derselben in die Einkommensteuererschätzungscommission auf die nächsten 2 Jahre zu wählen. Als Solche gehen aus der mittelft Stimmzettel erfolgten Wahl die Herren Uhrenfabrikant William Lorenz, Handschuhfabrikant Aug. Udelmann, Kaufmann Richard Hertel als Mitglieder, und die Herren Stiemaschinenbesitzer Heinrich Wolf, Tischlermeister Herrn. Sager, Kaufmann Ernst Schmidt als deren Stellvertreter hervor.

Die Herren nehmen, soweit sie anwesend sind, die auf sie gefallene Wahl an.

6) Zur Aufbringung der Kosten für die Unterhaltung der Bezirksarmenanstalt in Grünbain sind bis jetzt die Zinsen des Bezirksvermögens, sowie die eigenen Einnahmen der Anstalt verwendet worden. Derselben sind jedoch nicht mehr ausreichend, und es hat daher die Bezirksversammlung der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg in Gemäßheit von §. 20 des Gesetzes vom 21. April 1873, die Bildung von Bezirksverbänden betr. beschlossen, den 5500 Mk. betragenden Fehlbetrag durch Einhebung einer Bezirkssteuer aufzubringen.

Hieron entfallen auf die Stadtgemeinde Eisenstod 628,00 Mk. Da sich die Stadtgemeinde dieser Ausgabe nicht entziehen kann, bewilligt man den Betrag.

7) Man nimmt Einsicht in die vorgelegte Liste der bei der am 4. December 1884 vorzunehmenden Stadtverordneten-Ergänzungswahl stimmberechtigten und wählbaren Bürger und ernannt als Wahlgehülfen die Herren Albrecht Gmästel, Zinngießmeister Flach und G. H. Köppl.

8) Da der Bau einer Turnhalle im nächsten Jahre voraussichtlich noch nicht vorgenommen werden kann, die nunmehrige Einführung des Turnunterrichts sich aber notwendig macht, so hat der Schulausschuß dem städtischen Collegium vorgeschlagen, von Ostern 1885 ab, den Heidenfelder'schen Saal zu mietben und in diesem Turnstunden an die Schüler und Schülerinnen der obersten Classen beider Bürgerschulen erteilen zu lassen, nachdem man den von Herrn Heidenfelder für den Saal geforderten Miethzins für annehmbar gefunden hat. Derselbe beläuft sich bei 14wöchentlichen Turnstunden auf 450 Mk. pro Jahr einschließlich Beleuchtung und Heizung, der Lehrer erhält ein Honorar von 3 Mk. monatlich pro Stunde, sodas sich die jährlichen Gesamtkosten auf ca. 1000 Mk. und für 1885 von Ostern ab auf ca. 750 Mk. belaufen. Der Stadtrath hat die beantragte Summe genehmigt und es tritt das Collegium diesem Beschlusse einstimmig bei.

9) In Gemäßheit des Beschlusses in der letzten Stadtverordneten-sitzung, durch Abendung einer Deputation an das Königl. Finanzministerium die Betition um bedingungslose Freigabe der Bahnhofstraße noch mehr zu unterstützen, hat der Stadtrath stattgegeben und sind die Herren Bürgermeister Köcher und Stadtverordnetenvorsteher G. J. Dörfel, nachdem der vorters in diese Deputation gewählte stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher, Herr Rechtsanwalt Landrock an der Beteiligung verhindert war, bei obgenannter Behörde vorstellig geworden.

Nach dem hierüber erstatteten Berichte seitens des Herrn Vorsitzenden ist nach dem vom Königl. Finanzministerium jetzt beobachteten Verfahren an eine bedingungslose Freigabe der Bahnhofstraße nicht zu denken, jedoch vielleicht auf eine Herabsetzung der jezt mit 1,00 Mk. pro laufenden Meter jährlich festgesetzten Unterhaltungsbeiträge zu hoffen.

Das Collegium nimmt mit Befriedigung hiervon Kenntnis. Hieraus erledigt das Collegium noch einige Gegenstände in geheimer Sitzung.

Im Riesengebirg.

Ein geheimnisvolles Erlebnis.

(Fortsetzung und Schluß.)

Langsam richtete ich mich wieder empor und sammelte in meinem erschütterten Kopfe die Gedanken.

Ich schaute mich um, — ich lag — im Garten des Gasthauses zu B., am Fuße der Ruhebank, auf die ich mich gestern gegen 12 Uhr Nachts niedergelassen hatte. Der östliche Himmel ward licht und lichter, Nebelstreifen zogen um die dunklen Höhen, eisiges Frösteln ging durch meine Glieder und meine Kleider waren vom Nachthau feucht. Langsam kehrte mir die Erinnerung an die Erlebnisse der Nacht zurück. Ich schauderte, wie vor Kälte, so im Gedächtniß des Erlebten, irredete die völlig steifen Glieder und eilte in der Morgendämmerung dem Gasthause zu. Eben trat ein Knecht herans und ging dem Stalle zu. Erstaunt sah er mich an und sagte: „Aber Sie sind früh! hat der Herr schon einen Morgen Spaziergang gemacht?“ Ich wollte diesem Menschen nichts von meinen Erlebnissen mittheilen, benützte die geöffnete Thür, schlüpfte in's Haus und schlich so leise wie möglich meinem Zimmer zu. Dennoch hörte mich der Zimmernachbar, — jener freundliche Herr, der mich an den Gesellschaftstisch geladen, und schaute im Nachtgewand aus der Thür: „Was tausend!“ rief er, „wo kommen Sie so früh schon her?“ Und dann, mich näher in's Auge fassend: „Aber wie sehen Sie aus! Ganz naß und bleich und schmutzig, als ob Sie die Nacht draußen zugebracht hätten?“

„Das habe ich auch,“ sagte ich sauer lächelnd.

Da zog er mich schnell in sein Zimmer, öffnete die Zwischenthüre in das meilige, machte Licht und rief, mir den Kopf abweisend:

„Eilen Sie, eilen Sie! Schnell in's Bett! Das ist kein Spaß! Sie könnten ja schwer krank werden! Wir meinten gestern Abend alle, als Sie nicht mehr in den Saal kamen, Sie seien in aller Stille zu Bett gegangen!“

Während dessen half er mir beim Auskleiden, und ich steckte mich tüchtig hinunter. Mein Nachbar aber eilte in die Wirthschaft, klopfte Leute heraus und bald dampfte ein heißer Thee an meinem Bett. Ich schwigte tüchtig und sank dann in einen tiefen Schlaf.

Als ich spät am Morgen erwachte, fühlte ich mich wohl noch etwas abgeschlagen, aber gesund, und stand auf. Draußen rieselte der Regen; die Gesellschaft war deshalb daheim geblieben, einige saßen erst beim Frühstück. Zu ihnen stellte ich mich und ließ mir meinen Kaffee schmecken. Mein Zimmernachbar erzählte, daß ich die Nacht draußen auf der Ruhebank schlafend zugebracht hätte, worauf ich viele Vorwürfe hören mußte.

Sollte ich meine Erlebnisse erzählen? Eine tiefe Scheu hielt mich noch zurück. Aber nach dem Notar wollte ich fragen.

Da ging die Thüre auf und der Herr trat ein. Ein Schauer durchrieselte mich. Sein erster Blick fiel auf mich; wie gut kannte ich diesen hübschen Blick! „Guten Morgen!“ schnarrte er mit einer höhnischen Freundlichkeit; ich hörte, Sie haben diese Nacht im Freien campirt?“

Ich bejahte es und schob die Schuld auf den Punsch.

Er lächelte und setzte sich neben mich.

Ich mußte ihn immer wieder von der Seite ansehen, ich berührte seinen Luchrock, ich sah ihm zu, wie er den Buder im Kaffee umrührte und sich ein Butterbrod strich; — da war alles so menschlich, natürlich, irdisch, so gar nichts Gekünsteltes, daß ich mich selbst innerlich auswärts über meine Furchtsamkeit. Aber wenn er dann, während er schweigend frühstückte, mich zuweilen mit höhnischem Lächeln anblickte, stand plötzlich wieder das Gesicht des Nachtschreckens Zug für Zug vor mir.

Der Notar verlangte die Rechnung, er wolle abreisen. Der Wirth sprach zu, zu bleiben, der Barometer stehe hoch. Aber der Herr bezahlte und machte der Gesellschaft sein Compliment.

Ich suchte nach Worten, um noch mit ihm anzuhängen.

Sie sehen mich so spöttisch an“, begann ich, ihn zur Thüre geleitend; „Sie gönnen mir wohl meinen Schlaf im Freien und lachen auf meine Kosten, während ich gestern auf die Ihrigen lachte?“

„Ja so,“ sagte er, und verzog sein Gesicht zu einer erschreckenden Frage, „ja, der Berggeist fürchtet die Eisenbahn nicht!“

Die Gesellschaft im Saale trat lachend näher, um zu hören, ob der gestrige Disput von Neuem beginne. Aber der Herr war schon die Treppe hinabgeeilt. Ich sprang ihm nach und erfaßte ihn noch an der Haushüre:

„Herr Notar! Wie meinen Sie das? Waren Sie es, der mich heute Nacht —“

„Was denn?“ sagte der Notar, und sah mich spöttisch an.

Da schämte ich mich wieder. Das war ja nicht möglich! Ich schwieg verlegen. Er aber brach in ein heiseres Gelächter aus, und ging der Eisenbahn zu. Kurz darauf hörte man das Signal des abgehenden Zuges.

In den Saal zurückgekehrt, erkundigte ich mich bei dem Wirth nach dem Notar. Aber der Wirth kannte ihn nicht. Dann setzte ich mich unter die Gesellschaft und bat, mich anzuhören. Ich erzählte mein nächtliches Abenteuer, und mit gespannter Aufmerksamkeit, ein Lächeln auf den Lippen, hörte mir Alles zu.

„Das haben Sie hübsch erdacht!“ rief, als ich schloß, eine junge Dame.

„Der arme Notar,“ sagte eine andere, „nun macht Herr N. auch noch einen Kobold aus ihm!“

„Ein vortrefflicher Gedanke an diesem regnerischen Morgen, Märchen zu erzählen,“ fiel eine Dritte ein.

„Wer will nun fortfahren?“

Ich protestirte allen Ernstes gegen die Annahme, daß das Erzählte ein von mir erfundenes Märchen sei. Man lachte, nahm meinen Protest für Scherz, sah aber doch endlich, daß ich's ernst meinte. Nun ging's aber über mich hinein!

„Also war Alles ein wirklicher Traum!“ rief mein Zimmernachbar. „Das heißt ich aber einmal lebhaft geträumt! Aber es ist wahr, der Punsch war auch ziemlich stark!“

Auch das, daß ich geträumt, wollte ich nicht gelten lassen. Ich beschrieb die Gegenden, deren ich mich noch erinnerte, und betonte dabei, daß ich zum ersten Mal in's Riesengebirge komme; ich schilderte einen Wasserfall, die Hochebene, die Wirthschaften, den Gipfel der Schneekoppe.

Nun begann es die Damen zu gruseln.

„Das stimmt Alles,“ sagte eine, „genau so sehen diese Punkte aus.“

„Halt!“ rief mein Zimmernachbar, „haben Sie auch nie Abbildungen dieser Gegenden gesehen?“

Das mußte ich zugeben. Ich hatte vor meiner Gebirgsreise ein schönes Bilderwerk über das Riesengebirg durchstudirt.

„Nun ist Alles erklärt,“ sagte mein Zimmernachbar; „Ihre Phantasie war also schon im Besitze der Bilder, die sie Ihnen im Traum dieser Nacht vorgeführt hat!“

Ich sah nachdenklich da. Plötzlich sprang ich auf und eilte auf mein Zimmer. Die Gesellschaft schaute mir erstaunt nach. Ich mußte nach meinem nächtlichen Fahrbillet sehen! Auf dem Sopha meines Zimmers lag mein Hut, ich ergriff ihn, — richtig, da liebte ein Eichenblatt. Ich heftete meine Blicke darauf, aber vergeblich suchte ich die Spur von Buchstaben zu erkennen.

Ich eilte mit dem Blatt in den Saal.

„Herr Wirth“, rief ich, „sehen Sie die Eichen in Ihrem Garten oder in dessen Nähe?“

Der Wirth verstand mich zuerst nicht; dann gab er genaue Auskunft, daß in nächster Umgebung nirgends Eichen seien, sondern erst in ziemlicher Entfernung auf einem Berg, den er durch's Fenster der Gesellschaft wies.

„Wie kam dann diese Nacht dies Eichenblatt auf meinen Hut?“ fragte ich die Gesellschaft.

Wieder gab's große Augen.

Aber mein Zimmernachbar ließ nicht nach.

„Wissen Sie gewiß,“ sagte er, „daß Sie das Blatt nicht schon mit der Eisenbahn gestern aus der Ferne mitgebracht haben?“

„Jawohl, das ist nicht geschehen! Denn ich habe den Hut hier nach meiner Ankunft gebüßelt.“

„Gut. Aber bedenken Sie die Stürme dieser Gegend! Ist's da ein Wunder, wenn ein Eichenblatt von jenem Berg dort bis hierher in den Garten des Herrn Wirths getragen wurde?“

Ich schüttelte den Kopf und legte das Blatt in meine Brieftasche. Die Damen neigten sich auf meine Seite; sie holten ihre Notiz- und Tagebücher und begannen, mein Nachtadventer aufzuzeichnen.

Ich ließ mir das Fremdenbuch geben. Da stand deutlich in großen steifen Zügen: Notar L. aus N.“

N. war ein Städter, nicht fern von einer benachbarten Eisenbahnstation. Ich beschloß sofort, den Regentag zu einer Recognitionseinfahrt dorthin zu verwenden. Zuerst fragte ich auf dem Bahnhof in B. nach dem Notar. Aber Niemand wollte sich eines Herrn, wie ich ihn schilderte, erinnern. „Es kamen diesen Morgen so viele Leute an die Kasse und hatten Eile,“ sagte der Kassirer, „da besieht man nicht Jeden.“

Mit dem nächsten Zug fuhr ich ab, konnte dann die Post benützen und kam Nachmittags nach N. Im ersten Wirthshaus fragte ich nach dem Notar L.

„Hier in der Stadt wohnt kein Herr dieses Namens,“ hieß es. Ich fragte, ob wohl auch Niemand dieses Namens durchgereist sei? Lange konnte mir Niemand Auskunft geben. Endlich rief der Oberkellner:

„Ach, so ein Herr war ja vorgestern auf gestern hier über Nacht! Holt doch das Fremdenbuch!“

„Richtig! Da stand „Notar L.“ Und nun schnell, — was steht in der Rubrik „Woher?“ Da stand nur in großen stolzen Buchstaben: „Vom Riesengebirge.“

„So machen's die Reisenden oft,“ sagte der Oberkellner. Weder in N., noch sonst wo habe ich mehr etwas von dem Notar L. gehört.

Bermischte Nachrichten.

— Ein Prozeß, der jezt beim Landgerichte zu Magdeburg anhängig ist, wird in den betheiligten Kreisen viel von sich reden machen. Die deutsche Reichsrechtschule, selbständiger Verband Leipzig für sich und als Rechtsnachfolger des Verwaltungsrathes des Reichswaisenhauses zu Lehr, vertreten durch den Rechtsanwalt Dr. jur. Fleischhauer, klagt gegen die deutsche Reichsrechtschule zu Magdeburg, vertreten durch ihren Vorsitzenden, ihren Vorstand und ihre Mitglieder, wegen 296,499,22 Mk. nebst Zinsen. Der Klageantrag geht dahin: „Die Beklagten solidarisch zu verurtheilen, an den Fond des deutschen Reichswaisenhauses zu Lehr die genannte Summe zu zahlen und denselben die Kosten des Verfahrens zur Last zu legen.“ Die Klage gründet sich im Wesentlichen darauf, daß die Beklagten schuldig seien, die gesammelten Gelder zweckentsprechend, d. h. angeblich für das Reichswaisenhause in Lehr zu verwenden, und zwar zufolge der Statuten, der Stiftungsprotokolle, öffentlicher Aufrufe u. d. Reichsoberrechtschule zu Magdeburg. Die über 20 Bogen starke Klage nebst Beilagen, die auf mechanischem Wege vervielfältigt worden, ist den Beklagten bereits zugestellt worden und es steht Verhandlungstermin am 22. Januar 1885 vor der 3. Civilkammer des 1. Landgerichts in Magdeburg an.

— Wiesbaden. Eine aufregende Szene eignete sich in dem rheinischen Dorfe Berod. Es wurde in einem Hause eine Versteigerung abgehalten. Zahlreiches Publikum war im untersten Stock und rings um das Haus versammelt. Mitten in der Versteigerung, als eben der Polizeidiener das bekannte „einmal“, „zweimal“ ausrief und eben „zuschlagen“ wollte, gab es einen furchtbaren Krach — der Boden ging auseinander und die ganze Stube mit etwa 100 Menschen und Allem, was sich sonst darin befand, lag im Keller — Alles auf einem Haufen. Zum großen Glück kamen sämtliche Personen mit dem bloßen Schrecken, leichten Verletzungen und Brandwunden davon — der geheizte Ofen war nämlich auch mit herabgestürzt.